

Vorwort

Es mag Leute geben, die in Ramschläden eine Kafka-Erstaussgabe finden, aber wahrscheinlicher ist es, einen Band des in den siebziger Jahren erschienenen und massenhaft produzierten *Jahrbuch Arbeiterbewegung* aus der Grabbelkiste zu fischen.

In einem dieser Jahrbücher, sehr lesefeindlich gesetzt und beeindruckend lieblos produziert, entdeckte der Herausgeber einen Essay mit starkem Titel: »Faschismus und Arbeiterbewegung«, freilich mit einer Explikation in der Unterzeile: »Das Beispiel Italien«. Diese Präzisierung ist keine Einschränkung: Es geht in diesem Text um das Große Ganze, um die welthistorische Niederlage der europäischen Arbeiterbewegung, die sich 1939 mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vollendete. Die Wurzeln dieser Niederlage liegen zwanzig Jahre zurück, und ihr vielleicht entscheidendes Vorspiel findet in Italien statt.

Christian Riechers, der Autor von »Faschismus und Arbeiterbewegung«, analysiert die Niederlage am konkreten Beispiel Italiens, aber er tut dies unter drei Prämissen: Er spricht dem Faschismus implizit sein »Wesen« ab, seine Originalität gegenüber dem Kapitalismus; er kritisiert die antifaschistische Praxis als Waffenstillstandsangebot an die Bourgeoisie; er führt den Antifaschismus und seinen realpolitischen Ausdruck: die Volksfront auf die (außen-)politischen Bedürfnisse des jungen »sowjet«russischen Nationalstaates zurück. Politische Bedürfnisse, die nicht identisch sind mit denen der Arbeiterbewegung, die jene vielmehr überrollen und wegbügeln, mundtot machen. Der Aufstieg des Faschismus ist nicht ohne den des Stalinismus zu denken. Die Arbeiterbewegung erleidet eine doppelte Zerstörung: die eine – faschistische – von außen, die andere – stalinistische – von innen.

Kühne Thesen, vorgetragen in einem eigentümlich barocken Stil, anti-akademisch und unnachgiebig. Dieser Aufsatz begründet nichts

weniger als eine Absage an jegliche Zusammenarbeit mit bürgerlichen Institutionen. Als Leitlinie würden das viele Linke unterschreiben, aber Leitlinien sind bekanntlich dazu da, dass von ihnen abgewichen wird. Anders bei Riechers: Rigidität ist ihm keine Vorgabe, sondern Ergebnis einer schonungslosen Analyse.

Was hatte der Mann sonst geschrieben? Was trieb ihn um? Hat, wer so dicht schreibt, sein Pulver schon mit einem Geniestreich verschossen? Oder umgekehrt: Ist dieser schwer zu durchdringende Text nur ein Ausschnitt aus einem umfassenderen Denkprozess (was seine Dichte erklären würde)? Zu dem Zeitpunkt, als der Herausgeber das *Jahrbuch Arbeiterbewegung* erwarb, Sommer 2002, war nicht mehr viel zu erfahren über Riechers. Ein Gramsci-Forscher, mutmaßlich der erste auf deutschem Boden, ein Universitätslehrer in Hannover, zu früh verstorben.

Aber es gab noch weitere Antiquariatsfunde: Riechers schrieb längere Essays auch in anderen Arbeiterbewegungsjahrbüchern, noch dichter, ostentativ desinteressiert am marxistischen Mainstream, sich auf einen Kommunisten als Gewährmann berufend, der bis heute Tabufigur der internationalen Linken ist: Amadeo Bordiga. Riechers schrieb auch das Nachwort für die 1978 erschienene Neuauflage von Ignazio Silones *Fascismus*.

Die Entdeckung Christian Riechers' lief umgekehrt zu marxistisch-leninistischen Weißsagungen: Qualität schlägt in Quantität um. Der erste Eindruck bestätigte sich auf vielfache Weise: Obwohl Riechers nur ein geschlossenes Buch veröffentlichte, lesen sich seine Aufsätze aus den siebziger und achtziger Jahren zusammengenommen wie ein zweites Buch. Das, was dem Herausgeber zunächst vorlag, erweist sich im überwiegend schrillen Orchester des westdeutschen Siebziger-Jahre-Marxismus (rabulistische Ableitungs- und Rekonstruktionsdebatten auf der einen, poststalinistische Legitimationswissenschaft auf der anderen Seite) als so eigenständig und singular, dass sich die Idee wie von selbst einstellte: die einschlägigen Aufsätze von Riechers in einem Band zu versammeln.

Dass aus den ursprünglich geplanten 15 schließlich 53 Texte wurden, lag an den außergewöhnlichen Funden im wissenschaftlichen Nachlass Riechers'. Dennoch: Diese Sammlung schreibt weder die geistige Biographie des Autors noch ist sie eine Gesamtausgabe.

Von der Idee, einen Band zu komponieren, der Faschismus und Stalinismus im Zusammenhang sieht – als die zwei Seiten der Konterrevolution gegen die Arbeiter selbstbefreiung –, ist der Herausgeber nicht abgerückt. Die zahlreichen Aufsätze fächern das im Schlüsselaufsatz »Faschismus und Arbeiterbewegung« dargestellte Thema auf, ermöglichen andere Einstiege in Riechers' häufig hermetische oder verschachtelte Argumentationsketten, verdeutlichen seine umfassende Kritik an Antonio Gramsci, zeigen, welche Randgebiete er streift, wohin seine Analysen führen: zurück zu Buonarrotis Verschwörerkommunismus, hin zur Genese der modernen Betriebsform.

Diese Texte sind historisch: Weil sie vom Seminar marxismus und überhaupt von allen Marxismen im Dienst einer Partei oder Institution radikal abweichen und stolz »nur« auf ihre Orthodoxie pochen; weil Riechers, ohne dass er damit hausieren gegangen wäre, die verschwindende Tradition des Linkskommunismus in Deutschland noch fortgeführt hat. Man muss die Analysen, Notizen und Essays nicht zwanghaft aktualisieren. Rückblickend betrachtet erweisen sie sich als herausragend und dadurch unsere Gegenwart beleuchtend. Riechers Wut gegen Anpassung, Opportunismus und Denkfaulheit ist, streng materialistisch verstanden, ein Heilmittel gegen den verkehrten Marxismus, der nicht mehr den Kapitalismus erklärt, sondern die vermeintlichen Ausnahmen von der kapitalistischen Norm, allen voran den Faschismus, zur solchen erhebt.

Riechers zeigt, worauf das Aufweichen der Marx'schen Kritik hinausläuft: Indem man sie »erweitert« und »schöpferisch anwendet«, »über Marx hinaus geht«, »kulturellen Lernprozessen des Proletariats« und Errungenschaften der »Zivilgesellschaft« einen höheren Stellenwert in der Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft einräumt als den gnadenlosen Blick auf die kapitalistische Produktionsweise, bringt man die Kritik um ihren Stachel. Sie erstarrt zur Ideologie, zu einem Denken in Schablonen, dessen Urteile bereits vorab feststehen. Gegen den Sprachverlust, den geronnenes Denken mit sich bringt, hat Christian Riechers sein Leben lang angeschrieben.

Felix Klopotek, Köln, Januar 2009